

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 2 (1910)

**Heft:** 2

**Artikel:** Ueber Friedhöfe

**Autor:** Baer, C.H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660140>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk  
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage.  
Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Herausgegeben und verlegt von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.  
Redaktion: Dr. phil. C. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.  
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äuferes Postwerk 35.

Insertionspreis: Die einspalige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

## Über Friedhöfe.

„Der Friedhof gehört den Toten, aber auch die Lebenden haben ein Unrecht darauf, das sie sich durch seine Pflege gewährleisten. Misverstanden bedeutet dies ein Herabzerren der feierlichen Würde in den Lärm der Straße. Im besseren Sinne aber verheißt die maßvolle Kunst, die er entfalten kann und entfaltet hat, eine ausdrucksvolle, ästhetische Macht.“ (H. Sohnrey.)

Der alte Gottesacker, der die Toten inmitten der Wohnungen der Lebenden rings um die Kirche vereinte, hat aus praktischen und hygienischen Gründen weichen müssen. Auch die Einflüsse klassischer und italienischer Vorbilder, die sich bei modernen städtischen und ländlichen Friedhofanlagen bis vor kurzem noch überall geltend machten, wurden mehr und mehr als fremdartig erkannt; die prunkvolle Grabmalkunst romanischer Völker steht im Gegensatz zu unserem Bedürfnis nach stiller Zwiesprache mit den Toten.

Das Bestreben, die Friedhöfe landschaftlich auszugestalten, das in zahlreichen Städten Norddeutschlands, am ausgesprochensten und frühesten in Hamburg-Othmarsdorf, verwirklicht wurde, ist eine Folge des Gedankens, daß für den Ort, wo der Mensch in die Arme der Natur zurückkehrt, die Natur selbst den wirkungsvollsten Schmuck zu bieten vermöge. Und der in München erst vor kurzem mit soviel Geschick und Erfolg angelegte Waldfriedhof ist die vollkommenste Stufe dieser neuzeitlichen Entwicklung. Die stimmungsvolle Intimität des Waldes mit allen seinen unausgesprochenen Erinnerungen an die Urgeschichte der Menschheit, das tröstende Bild des sich alljährlich erneuernden fruchtreichen Lebens, das Baum und Strauch, jede Blume und jedes Moos zeigen, sind in der Tat kostlich geeignet zur Sammlung und Erbauung im Gedenken an die Verstorbenen.

Aber nicht die Lage allein ist ausschlaggebend für den ästhetischen Eindruck des Friedhofes, auch auf seine Anlage, seine Bebauung und seine Ausstattung mit Grabmälern ist dauernd sorgsam zu achten, soll nicht späteres Ungeschick den Eindruck aller vorhandenen und angstlich gehüteten Stimmungswerte vernichten.

Die Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde Tablat bei St. Gallen, die auf Grund der in einer engeren Konkurrenz an erster und zweiter Stelle prämierten Entwürfe des Architekten (B. S. A.) A. Cattat in St. Gallen unter seiner Leitung vom Herbst 1908 bis Juni 1909 ausgeführt wurde, liegt eine Viertelstunde außerhalb der Gemeinde auf leicht hügeligem Gelände. Der dunkle, geheimnisreiche Tannenwald im Hintergrund bietet einen weihenvollen, würdigen Rahmen für die Anlage, die durch wirkungsvoll verteilte Hochbauten noch besonders charakterisiert wird. Auch einzelne alte Bäume sind einsichtig geschnitten worden und bilden zusammen mit den neu angepflanzten Lebensbäumen, Trauerweiden u. a. m. malerische Gruppen, so daß die sonst übliche Einförmigkeit der Gräberfelder nicht aufkommt kann. Und jener kostliche alte breitkronige Birnbaum, der unser Bild der Friedhofskapelle (S. 25) umrahmt, — erinnert er nicht an die Sage vom guten Herrn von Ribbel im fernen Schwabenlande, „der sich eine Birne als Samen ins Grab legen ließ, damit die Dorfjugend auch nach seinem Tode sich an der Frucht, die er ihr zu Lebzeiten reichlich gespendet, erfreuen könne“? Dabei kann ich ein Wort zugunsten des Holunderbaumes, der alten Kirchhöfen so viel Stimmungsreiz verleiht, heute aber nur noch an abgelegenen Stellen ein kaum geduldetes Da sein fristet, nicht unterdrücken. Dieser Baum mit seiner weichrunden Krone, mit seinen weiß leuchtenden Blüten-dolden und dunklen Beerenbüscheln, dieser sagenumwobene, schwer duftende Baum, in dem in lauen



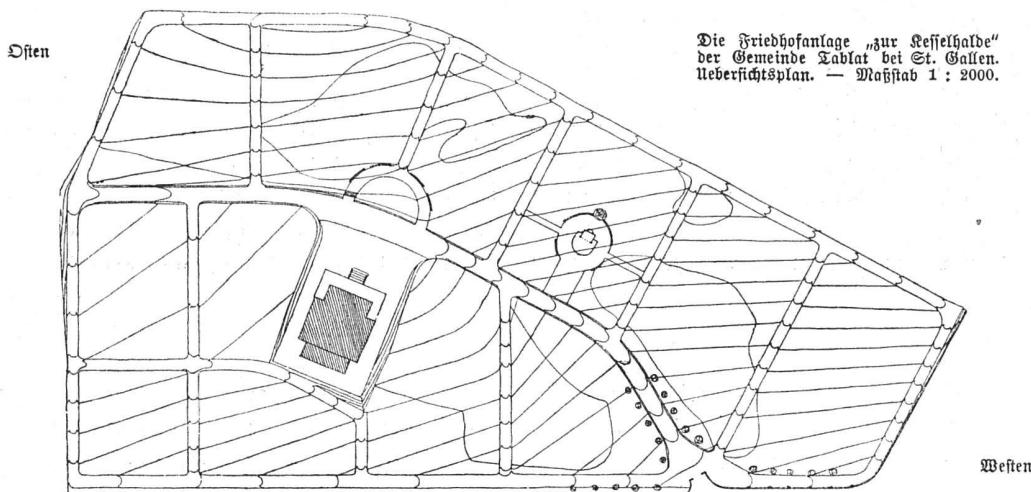
Sommernächten Nachtigallen schlagen, ist wie kein anderer unser Friedhofsbau, der jeden Vergleich auch mit der feierlichen Schönheit schlanker Lujas aufzunehmen vermag.

Das Eingangsportal des Friedhofes „zur Kesselhalde“ steht etwas abseits der Straße. Rund geführte Mauerwangen leiten daraufhin; der friedeverheißende Todesengel grüßt von seinem Sturz. Vielleicht wächst mit der Zeit ein Lindenbaum seitlich empor und mildert durch seine warmen Schatten die ernste Strenge des architektonisch ausgestalteten Tors, das von der Unruhe der Straße in die stille Abgeschlossenheit des Gottesackers führt. Niedere Mauern mit verputzten Mauerpfählen und weiß gestrichenen Holzgittern umschließen den Friedhof wirkungsvoller als ein geschlossener Mauerring; trotz aller Intimität seiner menschlichen Be-

ernster Sammlung trefflich geeignete Raumwirkung erzielt worden.

Näher dem Waldrand, auf der andern Seite der den Friedhof mitten durchziehenden Hauptstraße, steht dann noch ein reizvolles Brunnenhäuschen, in dem ein von Kunstmaler Schulz in Zürich geschaffener großer Wassermann das erfrischende Nass in breitem Strahle in ein weites Becken speit. Zweckdienlich und ansprechend in seiner formalen Gestaltung ist das kleine Bauwerk in jeder Hinsicht eine wertvolle Beleicherung der wohlgelegenen Anlage.

Die Kosten der besprochenen Hochbauten betragen insgesamt 104 193 Fr.; davon entfallen 81 244 Fr. auf die Kapelle, 4 084 Fr. auf das Brunnenhäuschen, 6 636 Fr. auf das Portal und 12 229 Fr. auf die Einfriedigung.



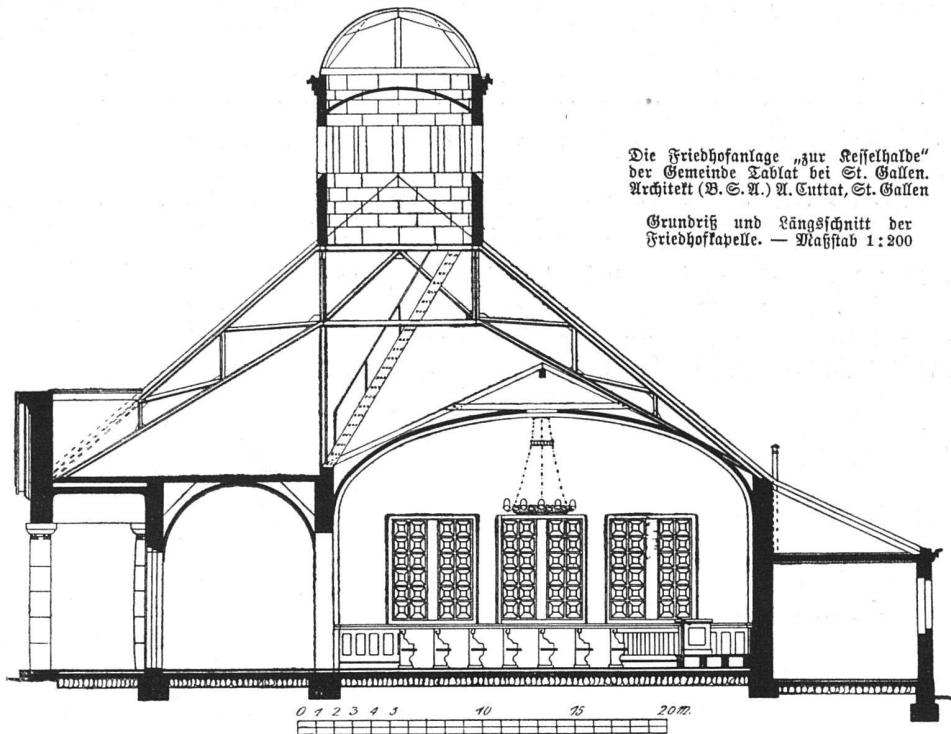
arbeitung ist der Gottesacker noch immer ein Stück der Landschaft und soll es bleiben.

Inmitten der Anlage liegt die Friedhofskapelle, ein rechteckiger Massiv-Bau aus St. Margrethen-Sandstein mit weiter, vorgelagerter Säulenhalle und hohem Ziegeldach, das ein runder Dachreiter bekrönt. Keine Erinnerung an fremde Stile stört den nachhaltigen Eindruck dieses zweck- und stimmungsvollen Bauwerkes; Ernst und Ruhe sind ihm eigen. Über breite Stufen gelangt man zum Hauptportal, das durch einen Vorraum zwischen Nebenräumen vorbei in die weite, mit flacher Tonne überdeckte Abdankungshalle geleitet. In einem Nebenbau, von außen direkt zugänglich, schließen sich daran die Leichenhalle und Sakristei an. Das Problem, den Raum zur Benutzung für beide Konfessionen geeignet auszustalten, bedingte seine Neutralität. Doch ist, auf den Bildern in seiner ganzen Wirkung nicht erkennbar, durch eine graublaue mit Weiß und Gold belebte Wand- und Deckenbemalung, sowie durch drei symbolische Wandgemälde von Kunstmaler C. Schneider, St. Gallen-München, auch hier eine feierliche, zu-

So sind die Voraussetzungen zu einem stimmungsreichen Kirchhofsbilde dank der Weitsicht der maßgebenden Behörden und der verständigen Kunst des Architekten alle gegeben. Die glückliche Wahl des Platzes und seine einwandfreie Ausgestaltung sollten aber auch dazu anspornen, daß nicht in Zukunft das, was so trefflich vorbereitet ist, durch gedankenlose Nachahmung der üblichen Geschmaclosigkeiten bleibend verdorben werde. Der Ausgestaltung des Einzelgrabes muß sorgfältigste Beachtung geschenkt werden, nicht in dem Sinne, daß man die Betätigung des persönlichen Geschmackes durch bureaukratische Vorschriften irgendwie einengt, sondern dadurch, daß man das Bedürfnis, die letzten Ruhestätten der teuren Verstorbenen wirkungsvoll zu schmücken, beratet und leitet, liebevoll auf alle Individualitäten eingeht und doch die Harmonie des Friedhofs als einheitliches Kunstwerk nicht außer acht läßt. — Ich weiß wohl, es gibt offiziell niemanden, der dieses Amt auszuüben bestimmt ist; es ist das aber auch kein Amt für eine einzelne Persönlichkeit. Dabei sollten alle mitwirken, die durch Erziehung und Stellung

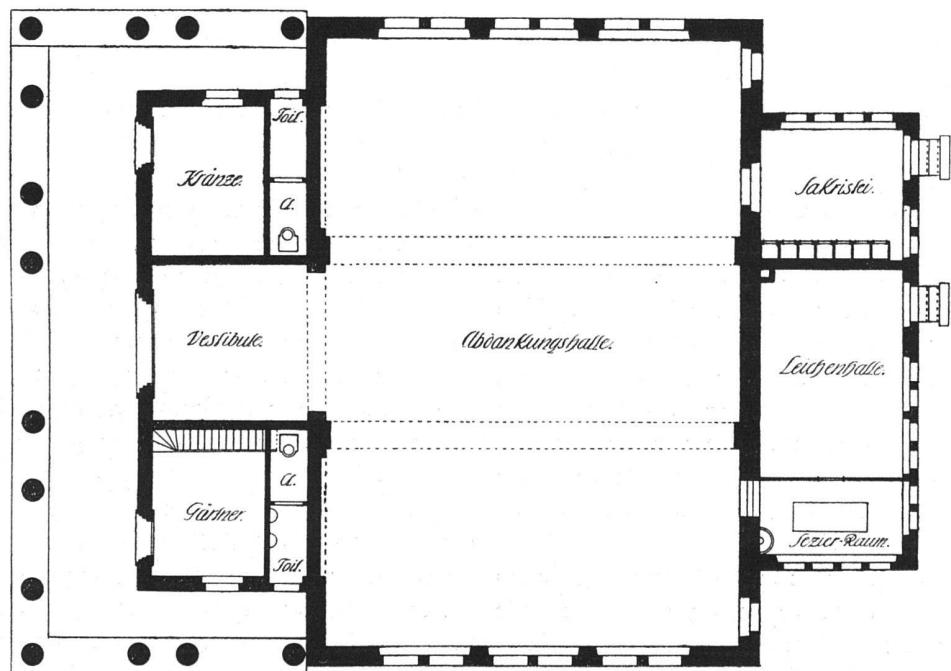
berufen sind, dem Volke dienlich zu sein, in erster Linie Pfarrer und Lehrer. Ledermann läßt sich in künstlerischen Fragen gerne von dem, der ihm Vertrauen einflößt, beeinflussen; er will ja für sein Geld nichts

auch noch der Allgemeinheit Freude bereiten kann. Es wäre überaus erfreulich, könnte bei der weiteren Ausgestaltung der Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ darauf mehr und mehr Bedacht genommen werden.



Die Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“  
der Gemeinde Tävlät bei St. Gallen.  
Architekt (B. S. A.) U. Tuttat, St. Gallen

Grundriss und Längsschnitt der  
Friedhofskapelle. — Maßstab 1:200



häßliches, nichts störendes erwerben, sondern etwas, das den Toten ehrt und ihm ein Erinnerungsmal sei. Und so wird jeder stets dankbar sein, wenn er von erfahrener, rücksichtsvoller Hand darauf hingewiesen wird, was einmal ihm selbst bei bester Ausnützung der von ihm bereitgestellten Mittel am meisten dienen, und dann

Der Grabmalindustrie mit ihren gewöhnlichen, schablonenmäßigen Erzeugnissen muß dabei allerdings offen der Krieg erklärt werden. Mit ihr gelangen wir nicht zum Ziele, falls sie sich nicht gänzlich ändert. Dagegen sollte die Kunst der ortseingesessenen Handwerker mehr zu Ehren kommen. Statt gußeiserner

Kreuze verwende man geschmiedete, statt fabrikmäßig hergestellter Marmorengel vom Steinmeß des Ortes künstgerecht bearbeitete Platten und Pfeiler aus einheimischem Stein, einzig geschmückt durch die Einfachheit und Ruhe der Formen, die Schönheit der eingemeißelten Schrift und die Kraft des einwandfreien Materials. Auch das Holzkreuz und die Holztafel seien nicht vergessen; das ist das Material, das die Schweiz dem einfachen Mann bietet, der zudem noch diesen Erinnerungsmalen durch die Kunst des Malers, durch Farben und Bilder, ein stets wechselndes eigenartiges Gepräge geben kann.

Der Nachahmung alter derartiger Grabmalkunst soll damit nicht das Wort geredet werden. Solche Arbeiten unserer Vorfahren können uns nur zeigen, wie auch der Einzelne die Weihe des Friedhofes zu wahren

vermag und sollten zu neuzeitlichen Schöpfungen, die den jetzigen Menschen und Verhältnissen entsprechen, anregen. Es ist richtig, einfachen vorbildlichen Grabschmuck gibt es in der Schweiz fast noch keinen. Um so mehr dürfte es eine wichtige Aufgabe unserer Künstler, vor allem unserer Architekten sein, sich mit Energie auch diesem noch selten bebauten Gebiete zu widmen. Sind die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden, kann der Erfolg nicht ausbleiben, dafür bürgt das in jedem Menschen schlummernde Kunstmempfinden, das nur hin und wieder der Reinigung bedarf.

Zwar gehört der Friedhof den Toten; „aber auch die Lebenden haben ein Unrecht darauf, das sie sich durch seine Pflege gewährleisten“.

Zürich

E. H. Baer.

## Rauhpuß-Fassaden.

Die schönen baukünstlerischen Reize, die man durch das bescheidene Mittel des rauen Verpußes zuwege bringen kann, sind je nach der dabei angewandten Putztechnik äußerst mannigfaltig. Neben den Materialeigenschaften des zu verwendenden Putzmörtels sind es namentlich die wechselnden Methoden des Auftragens und des Nachbearbeitens, durch welche die Verschiedenheiten in der ästhetischen Wirkung des Rauhpußes hervorgerufen werden. Die hohe Wertschätzung, die gerade der rauen Putzfassade heute entgegengebracht wird, namentlich für die Zwecke des ländlichen Wohnhausbaues, gibt daher dringende Veranlassung zur Erörterung der technisch-künstlerischen Gesichtspunkte, die bei den besonderen Einzelarten der rauen Putzfassade materialgerechte Schönheitswerte verbürgen.

Für die äußere Erscheinung der rauen Verpußarten kommt ein zweifaches technisches Unterscheidungsmerkmal in Betracht. Denn entsprechend der jeweiligen Korngröße des Verpußandes ist auch das an der fertigen Rauhpußfassade wahrnehmbare Korn großem Wechsel unterworfen. Dadurch wird schon aus dem Putzmaterial ein verschiedenes Temperament der Rauhpußfassade entwickelt, was ja an den Wirkungen bald der grobkörnigen, bald der feingekörnten Verpußfläche unmittelbar deutlich wird.

Diese Materialunterschiede sind indessen für den Bildcharakter der Rauhpußfassade nur erst in zweiter Linie bedeutsam. Das wesentlichste Merkmal der Einzelformen des rauen Verpußes wird erst durch die beim Antragen des Putzmörtels und beim Nacharbeiten des aufgetragenen Putzes beobachteten putztechnischen Sondermaßnahmen beigebracht. Für einen nicht lediglich bautechnischen Zwecken dienenden Verpuß kann natürlich nur die in mehreren Lagen übereinander aufzutragende Verpußform gewählt werden. Die putzkünstlerischen

Absichten, die auf Schönheitswirkung abzielenden letzten Putzarbeiten kommen da erst in der obersten, als Schlusschicht aufgebrachten Putzmörtellslage zum Vortrag.

Wenden wir uns zunächst den grobgekörnten Arten des Rauhpußes zu, so ist unstreitig, daß diese eben darum auch in der Nachbearbeitung die weniger anspruchsvollen sein müssen. Das gilt vor allem von dem schon seit dem dreizehnten Jahrhundert verwendeten *Nieselputz*. Seine Materialverhältnisse lauten: 1 Teil Kalk auf 3 Teile Sand. Nur daß dieser Sand hier eine durchschnittliche Korngröße von 15 mm besitzen, also stark grobkörnige Form aufweisen muß. Für den Erfolg ist es wichtig, daß das Putzmaterial in der geeigneten billigen Beschaffenheit zur Verwendung kommt. Denn ist der Rieselputzmörtel zu steif, so bleibt er in Klumpen, ganz wie er angeworfen, auf der Fläche stehen. Dies ist denn um so mißlicher, als gerade bei dieser Art des Verpußes eine nachträgliche Verteilung und Ausgleichung des bereits angetragenen Putzmaterials nicht stattfinden darf.

Unbedenklicher ist in dieser Beziehung der *Spritzputz*. Zu ihm verwendet man einen Sand von mittlerer Erbsengröße des Korns. Auch hier wird das Putzmaterial mit der Kelle angeworfen, darauf aber mit dem Reisbesen befahren. Das ergibt dann eine ziemlich einheitlich verteilte und ebenmäßig wirkende Rauhpußfläche, die namentlich durch die nicht ganz zu unterdrückenden Spuren des verteilenden Reisbesens materialstiftisches Sonderleben gewinnt. Eine noch schönere Besenarbeit ist der rauhe *Spachtelputz*. Hier wird das Auftragen des Mörtelbreies von vornherein dadurch bewerkstelligt, daß man den mit dem Putzmaterial gesättigten Reisbesen gegen die zu verpußende Fläche durch Rückbewegungen ausschleudert. Einfacher noch in der Art, daß man den mörtelhaltigen Besen durch Anschlagen gegen eine Latte auf die Putzwand entleert. Die zahlreichen hierbei wirksamen Zufälligkeiten geben dem solcherart erbrachten Putzbilde Leben und Bewegung. Und das



Alfred Ettat,  
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde  
Tablat bei St. Gallen. — Friedhofskapelle





Die Abdankungshalle  
Photographien von Schmidt, St. Gallen



Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der  
Gemeinde Tablat bei St. Gallen

Alfred Guttat,  
Architekt B. S. A., St. Gallen



Photographien von  
Schmidt, St. Gallen

Ansicht des  
Brunnenhäuschens



Das Friedhofstor

Alfred Guttat,  
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der  
Gemeinde Tablat bei St. Gallen



Von der Vorhalle der Kapelle  
Photographie von Schmidt, St. Gallen



Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der  
Gemeinde Tablat bei St. Gallen

Alfred Guttat,  
Architect B. S. A., St. Gallen